

Why Not Postphenomenology? Ein Zwischenruf zu Don Ihdes Technikphilosophie

Abstract

„Postphenomenology“ nennt der amerikanische Technikphilosoph Don Ihde sein Programm einer Vermittlung zwischen kontinentaler Phänomenologie und amerikanischem Pragmatismus. Der Aufsatz setzt mit Ihdes „Postphenomenology“-Buch von 1993 ein und zeichnet den Weg nach, auf dem Ihde aus seiner Beschäftigung mit der kontinentalen Philosophie zur Öffnung der Phänomenologie für technikphilosophische Perspektiven kam. Zu einem Forschungsprogramm wurde die Richtung erst später und im Austausch mit den Science and Technology Studies, als seine Schüler die Aufmerksamkeit für wissenschaftlich-technische Wirklichkeiten um die subjektive Erfahrungsdimension erweiterten. Tatsächlich lässt sich eine Vernachlässigung der technischen Welt seitens der neueren Phänomenologie konstatieren, aber umgekehrt verliert sich Postphenomenology in oberflächlichen Fallstudien, wenn sie mit dem Verzicht auf metaphysische Positionen die transzendente Frage nach der Konstituierung von Subjekt und Objekt aufgibt. Diese Schwäche wird in den jüngsten Publikationen eklatant, wenn nicht einmal ein Methodenband oder die Auseinandersetzung mit Husserl und Heidegger zur theoretischen Reflexion genutzt wird. Dabei stellen die neuesten informationstechnischen Entwicklungen die von der Postphenomenology noch unhinterfragt in Anspruch genommenen Pole von Subjektivität und Objektivität in Zweifel und rufen damit nach einer kritischen Post-Phänomenologie.

"Postphenomenology" calls Don Ihde his program to mediate between phenomenology and a pragmatic philosophy of technology. The essay starts with Ihde's book of 1993 and traces the path Ihde took from his engagement with continental philosophy to a philosophy of technology. The direction became a research program only later and in exchange with STS, when his students included the subjective dimension of experience in their investigations of technoscientific realities. While recent phenomenological work often, indeed, neglects the technical world, postphenomenology loses itself in superficial case studies, if it abandons the transcendental question of the constitution of subject and object. This weakness becomes glaring in recent publications when not even a methodological volume or an examination of Husserl and Heidegger is used for theoretical reflection. Recent developments in information technology, however, cast doubt on the very poles of subjectivity and objectivity still unquestioned by postphenomenology, and they thus call for a truly critical post-phenomenology.

Jürgen Habermas hatte 1988 im Eingangssessay zu seinem *Nachmetaphysischen Denken* noch mit spitzer Feder bemerken können: »Auch die zeitgenössischen Philosophen zelebrieren ihre Abschiede. Die einen nennen sich Postanalytiker, die anderen Poststrukturalisten oder Postmarxisten. Daß es die Phänomenologen noch nicht

zu ihrem ›Postismus‹ gebracht haben, macht sie beinahe verdächtig.«¹ Im Jahr 1993 war es dann so weit, der amerikanische Technikphilosoph Don Ihde legte eine Sammlung eigener Aufsätze unter dem Titel *Postphenomenology: Essays in the Postmodern Context* vor. Gleich im ersten Satz behauptete Ihde »the title was inevitable« und rief zur Begründung die in Umlauf gekommenen Wortbildungen mit dem Präfix ›post‹ auf:

»The title was inevitable. Today we live amidst the ›posts.‹ It is a postindustrial era, a postnuclear period, and there is postfeminism, postanalytic philosophy, and above all, postmodernism – so why not postphenomenology? All these ›posts‹ are, perhaps, something like a technological society’s substitute for previous metaphorical forests, within which one could get lost. What all the postmodern captures is the sense of transition, of a proliferating pluralism, and – for the nostalgic – a ›loss of the centers‹ or ›foundations.‹ For my part, I do not experience this nostalgia and do not bemoan the loss of foundationalism. Indeed, I have previously called the style of phenomenology I have practiced a ›nonfoundational‹ phenomenology. Postphenomenology is just another way of characterizing it as different from, but owing to its ancestry.«²

Das neue Programm wollte seine Herkunft aus der Phänomenologie nicht verschweigen, aber eine Überwindung von deren als nicht mehr zeitgemäß empfundener Ausrichtung anzeigen. Was genau mit den »previous metaphorical forests« gemeint war, aus denen Ihde mit der Postphänomenologie ins Offene treten wollte, blieb zwar unausgeführt, aber irgendwie schien mit der technologisierten Gesellschaft die Zeit für eine Absage an transzendente Begründungsfragen gekommen.

Auch wenn das Anliegen – und sei es im Modus kritischer Auseinandersetzung – zweifellos Aufmerksamkeit verdient, dürfte ›Postphänomenologie‹ für phänomenologisch gestimmte Ohren allein schon aufgrund seiner Wortbildung nach einer Zumutung klingen. Vermeintliche metaphysische Gewissheiten und traditionell-etablierte Begründungsprogramme zu hinterfragen, gehört seit jeher zum professionellen Geschäft der Philosophie. Ein solches Hinterfragen zur Methode zu erheben, war das Programm der Phänomenologie. Was bleibt hingegen von Phänomenologie als Philosophie, wenn Ihde im Namen einer »›nonfoundational‹ phenomenology« den Verzicht auf Begründungszusammenhänge zum theoretischen Ausgangspunkt macht und nicht mehr nach Konstituierungsverhältnissen fragt? Diese Frage bildet den Ausgangspunkt meines Zwischenrufs. Kann das, was hier in Aussicht gestellt wird, mehr sein als eine bloß ›philosophisch‹ genannte Beschreibung der vorfindlichen Wirklichkeit und wird hier etwas zu einer Phänomenologie stilisiert, was sich diesen Namen nicht verdient hat? – Das klingt nach einem terminologischen Streit um des Kaisers Bart vom Hochsitz einer Philosophie als Königsdisziplin und wäre dann tat-

1 Jürgen Habermas: »Der Horizont der Moderne verschiebt sich«, in: Ders.: *Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze*, Frankfurt am Main 1988, S. 11–17, hier S. 11.
2 Don Ihde: *Postphenomenology. Essays in the Postmodern Context*, Evanston 1993, S. 1.

sächlich aus jener Nostalgie heraus gesprochen, der Ihde hier zu Recht eine Absage erteilt. Aber bekanntlich hatte schon Kant die Philosophie nicht vom Streit der Fakultäten ausgenommen, sondern argumentiert, dass mit Streit der Sache gedient würde, nämlich der Suche nach Wissen und Verständigung durch wechselseitige Bestreitung der jeweiligen Behauptungen und Ansprüche. Deshalb solle solcher Wettstreit nicht geschlichtet, sondern angeleitet werden. In diesem Sinne steht im Hintergrund meines Zwischenrufs die Sorge, dass Postphänomenologie aus falsch verstandener Suche nach Aktualität und Relevanz verpasst, was in ihrem Namen als Herausforderung eigentlich schon gesetzt ist.

I. Ein Buch als Vorgriff auf ein Programm

In einem strikten Sinne war ›Postphänomenologie‹ keine Neuprägung von Ihde. Auch schon vor seinem Buch von 1993 waren das englische ›post-phenomenological‹ oder das französische ›post-phénoménologique‹ mit und ohne Bindestrich sporadisch verwendet worden. Seit Mitte der 1980er Jahre konnten damit in wenig systematischer Form z.B. ›postmoderne‹ philosophische Positionen bezeichnet, eine jüngere Generation von phänomenologisch interessierten Autoren zusammengefasst oder auch auf feministische Richtungen einer psychoanalytisch orientierten Philosophie verwiesen werden.³ Und Ihdes Buch wurde auch erst im Nachhinein zum Startpunkt eines neuen Programms, denn Postphänomenologie nahm erst im neuen Jahrtausend erkennbar Form an und dann schnell Fahrt auf. Wenn der Ausdruck heute fest mit dem Namen Don Ihde verbunden ist und für eine Technikphilosophie auf der Basis empirischer Analysen von Mensch-Technik-Relationen steht, drückt sich darin vor allem auch ein Erfolg der Etablierungsbemühungen seiner Mitstreiter aus, wie gleich noch gezeigt werden soll. Wenigstens hatte Ihde bei der Wahl seines Buchtitels 1993 *Postphänomenologie* wohl kaum schon im Sinne einer strategisch avisierten Schulenburg gemeint. Eher dürfte dabei die eingangs angeführte, damals grassierende Analogiebildung mit dem Präfix ›post‹ Pate gestanden haben. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass Ihde – ganz im Sinne der von ihm angestrebten empirischen Wende – nicht philosophisch-systematisch, sondern zeitthis-

3 Indiana University Press benutzt »postphenomenological« 1985 in einer Werbeanzeige im *Journal of Philosophy* (Bd. 82, Heft 10, Rückseite) für Alphonso Lingis' Buch *Libido: The French existential theories*, eine französische Rezension dieses Buches (Pierre Trotignon: »Libido. The French existential theories by Alphonso Lingis«, in: *Revue Philosophique de la France et de l'Étranger* (Bd. 177, Heft 4, S. 568–569) nahm ›post-phénoménologique‹ 1987 schlicht zur Abgrenzung einer jüngeren Gruppe von Autoren. Einer Rezension des Buchs *Wild desires and mistaken identities: lesbianism and psychoanalysis* von Noreen O'Connor und Joanna Ryan (New York 1993) lässt sich entnehmen, dass die Autoren mit ›postphenomenology‹ eine Richtung bezeichnen wollten, welche das kritisch-dekonstruktive mit dem therapeutisch-rekonstruktiven Projekt zusammenzudenken versuchte.

torisch argumentierte und mit ›postindustrial‹ und ›postnuclear‹ zwei zeitdiagnostische Wortbildungen an den Anfang stellte, während er das in der Postmoderne philosophisch sicher erfolgreichste ›Post‹-Programm, den Poststrukturalismus gar nicht erwähnte.⁴

Der nicht genannte ›Poststrukturalismus‹ lässt dabei auf einen wichtigen Unterschied aufmerksam werden: Poststrukturalistische Positionen teilten typischerweise zwar die von Ihde angeführte Skepsis gegenüber metaphysischen Begründungsprogrammen, verstanden sich zumeist aber als intensiviertere Auseinandersetzung mit Moderne und Postmoderne. Poststrukturalismus war eher eine Radikalisierung des Strukturalismus als eine Abkehr von ihm. Postphänomenologie hingegen wurde als zeitgemäße Wende der Technikphilosophie hin zu einem empirischen Analysestil propagiert, weil sie sich selbstverständlich an der konkret vorhandenen Technik ausrichten müsse. Lässt sich diese Wende zum Konkreten auch anders entfalten als im Modus der Deflation philosophischer Begründungsanstrengungen wie bei Ihde? Wie könnte Postphänomenologie als Radikalisierung der Phänomenologie gedacht werden? – Damit ist der Fluchtpunkt dieses Zwischenrufs markiert.

Darauf wird später noch genauer einzugehen sein, hier sei zunächst Ihdes Weg bis zum Buch von 1993 und von dort bis zum Start von ›Postphänomenologie‹ als programmatischer Richtung nachgezeichnet. Während der Buchtitel vermutlich ad hoc gewählt war, galt das für die damalige Publikationsreihe der *Northwestern University Studies in Phenomenology and Existential Philosophy* keineswegs. Sie spiegelte Ihdes philosophische Herkunft aus der kontinentalen Philosophie: 1969 hatte er mit einer Studie zur ›hermeneutischen Phänomenologie‹ von Paul Ricoeur promoviert und war anschließend mit weiteren Publikationen zur Phänomenologie hervorgetreten, darunter einer *Phenomenology of Sound*.⁵ Daneben interessierte sich Ihde für den amerikanischen Pragmatismus und er suchte nach Formen beide Traditionen zu kombinieren – anstatt z.B. aus ihren Differenzen Kapital zu schlagen. Denn Philosophie war für Ihde mehr ein vermittelndes Handwerk als das Vorantreiben eines kritischen Projekts.

Auf diesem Weg hatte Ihde schon in den 1970er Jahren begonnen, zu Fragen der Technik zu arbeiten. Das hatte einen biographisch-akademischen Hintergrund: Auf einer Farm aufgewachsen, war Ihde nach einer theologischen Ausbildung zunächst

4 Als ganz so erfolgreich sollte sich dieser terminologische Schachzug freilich nicht erweisen. Eine schnelle Internetrecherche mit der Suchmaschine Google liefert für ›poststructuralism‹ ca. 2 Millionen Links, für ›postphenomenology‹ hingegen nur rund 61 Tausend. Dieses Bild bestätigt auch eine Recherche in der Datenbank wissenschaftlicher Zeitschriftenliteratur JSTOR mit mehr als 24.000 Fundstellen für ›poststructural*‹, aber nur etwas über hundert für ›postphenomen*‹.

5 Don Ihde: *Hermeneutic Phenomenology. The Philosophy of Paul Ricoeur*, Evanston, IL. 1971; Don Ihde: *Listening and Voice. Phenomenologies of Sound*, Athens, OH. 1976. Erinnerungen an diese Zeit finden sich in Don Ihde: »Can Continental Philosophy Deal with the New Technologies?«, in: *Journal of Speculative Philosophy* 26 (2012), Heft 2, S. 321–332.

als Kaplan am MIT tätig gewesen und dort in die Welt der Ingenieure eingetaucht. Nach einer philosophischen Promotion wechselte er 1969 an die Stony Brook University im Staat New York, blieb aber der Welt der Technikwissenschaften treu, entwickelte Philosophie-Kurse für Ingenieursstudierende und betreute auch ein Programm für ›technological literacy‹. In diesem Umfeld publizierte er 1979 *Technics and Praxis*, das »oft als erste englischsprachige Technikphilosophie« apostrophiert wurde, wie Ihde wiederholt mit Stolz notierte, sowie eine Reihe weiterer Bücher zur Technikphilosophie.⁶

Schon damals interessierte sich Ihde insbesondere für die Rolle wissenschaftlicher Instrumente und von Visualisierungsverfahren in einer Welt voller Objekte, die sich im Unterschied zu vorangegangenen Epochen nicht mehr mittels der bloßen menschlichen Sinne wahrnehmen ließen. Anders als die vorangegangene Generation von Technikphilosophen sah Ihde diese die Wirklichkeit verändernde Technik weniger als Grund von Entfremdung, sondern als historische Zäsuren in der Erfahrung von Wirklichkeit. So wie Teleskop und Mikroskop in der frühen Neuzeit buchstäblich in neue Welten vorgedrungen seien, sah Ihde ähnliche Fortschritte auch in der jüngsten Vergangenheit, in der Wissenschaft neue Dimensionen von Nicht-Wahrnehmbarkeit erschlossen habe und modernste Technik inzwischen selbstverständlich in jedes menschliche Leben interveniere, von modernen Kommunikationsmitteln bis hin zu raffiniertesten medizinischen Operationsverfahren. Technik und wissenschaftliche Instrumente haben für ihn eine unmittelbar die Wirklichkeit erschließende Funktion, sie vermitteln ganz konkret und materiell Erfahrung, und ›mediation‹ tritt damit an die Stelle von Husserls Intentionalität.⁷ Diese Richtung seiner Studien verfolgte Ihde auch nach dem Erscheinen von *Postphenomenology* konsequent weiter, zunächst freilich ohne den neu geprägten Ausdruck. Weder in *Expanding Hermeneutics: Visualism in Science* (1999), noch in *Bodies in Technology* von 2002 verwendete oder diskutierte Ihde ›postphenomenology‹.⁸

6 Vgl. Don Ihde: *Technics and Praxis*, Dordrecht 1979 – Ihde erwähnt diese Rezeption z.B. in Don Ihde, »Preface: Positioning Postphenomenology?«, in: Robert Rosenberger und Peter-Paul Verbeek (Hg.): *Postphenomenological Investigations. Essays on Human-Technology Relations*, Lanham 2015, S. vii–xvi; aber auch noch in seinem jüngsten Buch: Don Ihde: *Medical Technics*, Minneapolis 2019, S. 10. Auf *Technics and Praxis* folgten u.a. Don Ihde: *Existential Technics*, Albany 1983; Don Ihde: *Technology and the Lifeworld. From Garden to Earth*, Bloomington 1990 und Don Ihde: *Instrumental Realism. The Interface Between Philosophy of Science and Philosophy of Technology*, Bloomington 1991.

7 Besonders knapp und gedrängt hat Ihde das jetzt nochmal im ersten seiner Briefe im Austausch mit Andreas Kaminski dargestellt, Don Ihde und Andreas Kaminski: »What is postphenomenological philosophy of technology?«, in: *Jahrbuch Technikphilosophie* 2020, S. 261–287, hier S. 262ff.

8 Don Ihde: *Expanding Hermeneutics. Visualism in Science*, Evanston 1998; Don Ihde: *Bodies in Technology*, Minneapolis 2002. – Schon hier zeichnet sich also ab, wie Ihde sich besonders für Wahrnehmung und medizinische Techniken interessierte bzw. für moderne technische Verfahren als Verlängerungen menschlicher Sinne, weniger hingegen für Energie-, Kraft- oder Verkehrs-

Das änderte sich, als Ihde 2003 zusammen mit seinem Studenten Evan Selinger (der damals gerade seine Dissertation bei ihm abschloss) den Sammelband *Chasing Technoscience* herausbrachte. Dieser Band war aus Ihdes *Technoscience Research Seminar* an der Stony Brook University hervorgegangen, in das er prominente Kolleginnen und Kollegen aus den Science and Technology Studies (STS) wie Bruno Latour, Donna Haraway und Andrew Pickering eingeladen hatte. Deren Beiträge, jeweils ergänzt um ein Interview mit ihnen, bildeten den ersten Teil des Bandes, den zweiten Teil die Beiträge seiner Schüler und Mitstreiter. In der Mitte positionierte Ihde einen eigenen Aufsatz: »If phenomenology is an Albatross, is postphenomenology possible?«⁹ Wohl kaum zufällig nahm Ihde nach zehn Jahren Pause den programmatischen Faden an genau dieser Stelle wieder auf: Ihrem Namen nach blieb Postphänomenologie eine Weiterentwicklung der Phänomenologie, aber Ihde entfaltete sie nicht im Austausch mit deren Autorinnen und Autoren, sondern zusammen mit prominenten Figuren aus STS, Technikphilosophie und Wissenschaftsgeschichte.

Inzwischen überspringt Ihde gelegentlich seine Herkunft aus der Phänomenologie und synchronisiert sein Programm direkt mit kanonischen STS Publikationen:

»Postphenomenology is a philosophical style of analysis which deals with science and technology studies. [...] Here my issue relates to postphenomenology as a particular mode of science-technology interpretation. Its arrival coincides with a late-twentieth to twenty-first-century radical shift in science-technology analysis. I shall take 1979 as a watershed year by highlighting two publications of that year: Bruno Latour and Steve Woolgar, *Laboratory Life: The [Social] Construction of Scientific Facts* and my *Technics and Praxis: A Philosophy of Technology*«. ¹⁰

Auf Phänomenologie ging Ihde in dieser nun strategisch ordnenden Positionierung schließlich nur noch rückblickend ein, nämlich als Erläuterung, warum Phänomenologie bei seiner Form von Technikphilosophie keine größere Rolle mehr spielte:

»I continued to use what I would later term, the *inter-relational ontology* implied by Husserl's ›intentionality‹ and Heidegger's ›being-in-the-world,‹ but into a mediating role I placed material technologies. Human-technology-World became the formalism expressing this inter-relationality. Humans actionally using technologies mediately relate to a World. What was to become known as my ›phenomenology of technics‹ began here with a descriptive analysis of *embodiment, hermeneutic, and background relations*«. ¹¹

technik, für Produktionsverfahren und Infrastrukturen oder andere große Themen der Technikphilosophie.

- 9 Don Ihde: »If Phenomenology Is an Albatross, Is Post-phenomenology Possible?«, in: Don Ihde und Evan Selinger (Hg.): *Chasing Technoscience. Matrix for Materiality*, Bloomington 2003, S. 131–144.
- 10 Ihde: »Preface: Positioning Postphenomenology«, in: Rosenberger und Verbeek (Hg.): *Post-phenomenological Investigations*, Lanham 2015, hier S. vii f.
- 11 Ebd., S. xii.

Biographisch kam Ihde aus der Phänomenologie, aber das Programm der Postphänomenologie lässt sich besser als technikphilosophischer Abzweig aus den STS begreifen. Postphänomenologie ist weder ein phänomenologisches Forschungsprogramm noch dessen Überwindung.

II. Meilensteine der Etablierung eines Forschungsprogramms

Wenn ein so produktiver Autor wie Don Ihde, der über viele Jahrzehnte hinweg ein breit zwischen Phänomenologie, Hermeneutik und Technikphilosophie aufgespanntes Themenfeld bearbeitet hat, erst mit etwa 70 Jahren zum Referenzautor eines neuen Programms wurde, dann verlockt das dazu, die Rahmenbedingungen seines Wirksamwerdens mit den Instrumenten der Wissenschaftsforschung zu beschreiben: Erfolgreich wurde Ihde in dem Moment, als er sich mit anderen zusammentat und ›Postphenomenology‹ zum Team-Projekt machte. Was sich 2003 im strategisch komponierten Sammelband angedeutet hatte, mündete beim nächsten Buch in die konzertierte Aktion, den Namen Ihde fest mit dem Programm der Postphänomenologie zu verbinden: *Postphenomenology: A Critical Companion to Ihde*.¹²

Gemäß Ludwik Flecks Stufenmodell einer kollektiven Konsolidierung wissenschaftlicher Aussagen auf dem Weg von tentativen Konferenzbeiträgen und explorativen Zeitschriftenaufsätzen über Monographien bis hin zu Lehr- und Handbüchern müsste man hinter diesem Buchtitel eine konsolidierte Bestandsaufnahme und kritische Auseinandersetzung, also den Kernbereich von Handbuchwissenschaft vermuten. Stattdessen darf man anhand dieses Buches das Jahr 2006 als Beginn eines Branding ansetzen, mit dem Postphänomenologie als Marke geprägt wurde. Denn bei Lichte besehen handelte es sich nicht um ein Referenzwerk, sondern um eine klassische Festschrift für den damals 72-jährigen Technikphilosophen. Neunzehn prominente Autoren flochten einen bunten Strauß würdiger Stimmen. Zusätzlich zu den schon im vorangegangenen Band vertretenen Stars der STS-Szene wie Latour, Haraway und Pickering erwiesen nun auch die Wissenschaftshistoriker Peter Galison und Robert Crease, Wissenschaftsphilosophen wie Hans Lenk und Robert Scharff, oder Technikphilosophen von beiden Seiten des Atlantik wie Andrew Feenberg, Albert Borgmann und Peter-Paul Verbeek Don Ihde die Ehre. Diese *tabula gratulatoria* bestätigte also nochmals die erfolgreiche Positionierung von Postphänomenologie im Resonanzraum von Technikphilosophie, Wissenschaftsforschung und Wissenschaftsgeschichte – während Phänomenologie allein mit Vivian Sobchack vertreten blieb und auch sonst kaum als Referenzrahmen aufgerufen wurde.

12 Evan Selinger (Hg.): *Postphenomenology. A Critical Companion to Ihde*, Albany 2006.

Gleichwohl situierte Selinger in seiner Einleitung Ihdes Postphänomenologie als Nachlassverwalterin und Zukunftshoffnung der Phänomenologie:

»While the volume covers diverse topics, it is intended to be understood as a work that addresses phenomenology's legacy and discusses its future possibilities. Although Ihde identifies with the phenomenological tradition, his approach to philosophy differs from both transcendental phenomenology and existential phenomenology. Indeed, on the basis of years of studying Edmund Husserl, Martin Heidegger, Maurice Merleau-Ponty, and Paul Ricoeur rigorously, Ihde has come to characterize phenomenology ambivalently. He refers to it as his personal ›albatross‹ and depicts his research as owing a critical debt to, but ultimately diverging from, the paths pursued by phenomenology's godfathers. In this context, the American pragmatist tradition (notably, John Dewey's work) has played a significant role in shaping Ihde's thought. Against this background, the reader is invited to consider how phenomenology might be ›expanded‹ into a ›post‹ foundational form of inquiry. Today Ihde refers to his most recent investigations – the hybrid coupling of phenomenology and pragmatism – as ›postphenomenology‹; in the future historians may discuss this classification in connection with a whole generation of scholars.«¹³

Wie schon Ihde im Postphänomenologie-Buch von 1993, legitimierte auch Selinger hier die angesprochene ›hybride‹ Kopplung von Phänomenologie und Pragmatismus allein mit der Absage an philosophische Begründungsprogramme und im Namen eines empirischen Forschungsprogramms.

Was aus der Binnenperspektive der Akteure als allmählich sich durchsetzende Überzeugungskraft des Programms erschienen sein mag, lässt sich mit einem an Latour geschulten Blick als Effekt neuer Allianzen in einem sich verändernden Umfeld skizzieren. Schon das *Technoscience Research Seminar* war eine strategische Allianz mit prominenten Kollegen aus dem benachbarten STS-Feld gewesen, wie die beiden daraus hervorgegangenen Bände dokumentieren. Etwa um dieselbe Zeit begannen die studentischen Teilnehmer dieses Research Seminar, ihre eigenen Projekte bei Konferenzen zu präsentieren und explizit in den Rahmen des neuen Programms zu stellen. So wurde Postphänomenologie zu einem regelmäßigen Sektionsthema zuerst bei der *Society for Phenomenology and Human Sciences*, ab 2007 auch bei den Konferenzen der *Society for Social Studies of Science* und der *Society for Philosophy and Technology*.¹⁴ Die Durchsetzung von Postphänomenologie als wiederkehrendem Tagungsthema konnte sich dabei sowohl auf Botschafter aus lokalen Netzwerken stützen als auch auf transatlantische Kooperationen von Don Ihde.

Ein besonders wichtiger und früher Kooperationspartner war dabei Peter Paul Verbeek von der Universität Twente. Er hatte für seine Doktorarbeit in einem holländischen Designbüro gearbeitet und war dort auf einen neuartigen, anderen Blick auf

13 Ebd., S. viii.

14 So beschreibt es Ihde im »Preface. Positioning postphenomenology«, in: Rosenberger und Verbeek (Hg.): *Postphenomenological Investigations*, Lanham 2015, hier S. xv und ergänzt: »These rapidly grew in multiple panels and today often are quadruple or quintuple« (ebd.).

Dinge gestoßen, für dessen Beschreibung er intensiv die neuere amerikanische Technikphilosophie rezipierte, darunter auch Ihde.¹⁵ In *What things do*, seiner 2005 ins Englische übersetzten Dissertation, skizzierte Verbeek dann eine Technikphilosophie, die bei den Dingen selbst ihren Ausgangspunkt nahm – anstelle einer ›philosophy beyond things‹, wie er sie Heidegger und Jaspers anlastete. Von den Dingen her sollte die Art und Weise exploriert werden, wie Technik menschliche Existenz vermittelt. Dabei schloss er sich eng an Don Ihde und dessen Postphänomenologie an, diskutierte daneben aber auch Albert Borgmann und Bruno Latour bzw. die Actor-Network-Theory (ANT) und distanzierte sich auf diese Weise vor allem von der damals in den Niederlanden dominanten Techniksoziologie, wie sie prominent von Wiebe Bijker vertreten wurde.¹⁶

Einerseits kopierte Verbeek dabei die schematische Abgrenzung von einer angeblich problematisch gewordenen Phänomenologie mit denselben Argumenten, wie sie bei Ihde immer wiederkehren (›Phenomenology aroused the suspicion of being a romantic and essentialist approach‹), andererseits übernahm Verbeek von STS und Technikphilosophie nicht nur die großen Themen, sondern ging bei der begrifflichen Diskussion weiter als Ihde:

›This ›postphenomenological‹ perspective appears to complement ANT in several ways. [...] The phenomenological perspective I defend here has the same symmetrical intentions as are present in Latour's work in that it tries to overcome the ›Grand Canyon‹ between subject and object by showing that both cannot exist separately. It even goes one step further, by stating that subject and object constitute each other‹.¹⁷

Das Zitat stammt von 2005, als Verbeek – zeitlich in etwa parallel zum Research Seminar in Stony Brook – in Holland ein eigenes MA/PhD-Programm in Technikphilosophie startete, bei dem Postphänomenologie im Zentrum stand. Auch in Skandinavien begann man sich damals für Ihdes Ideen zu interessieren, so dass allmählich eine internationale Schülergeneration Postphänomenologie als Arbeitsprogramm kennenlernte. Als 2014 in Aarhus in Dänemark erstmals eine Sommerschool eigens zur Postphänomenologie stattfand, zu der auch Ihde eingeladen war, begann sich die

15 Peter-Paul Verbeek und Petran Kockelkoren: »The Things That Matter«, in: *Design Issues* 14 (1998), Heft 3, S. 28–42.

16 Peter-Paul Verbeek: *What Things Do. Philosophical Reflections on Technology, Agency, and Design*, University Park, PA, 2005; vgl. die Rezension von Larry A. Hickman: »What Things Do. Philosophical Reflections on Technology, Agency, and Design by Peter-Paul Verbeek, Robert P. Crease«, in: *Journal of Speculative Philosophy* (New Series) 20 (2006), Heft 1, S. 59–62.

17 Peter-Paul Verbeek: »Artifacts and Attachment: A Post-Script Philosophy of Mediation«, in: Hans Harbers (Hg.): *Inside the Politics of Technology. Agency and Normativity in the Co-Production of Technology and Society*, Amsterdam 2005, S. 125–146, hier S. 137; dort auch das voranstehende Zitat von Verbeek.

Sache von selbst voranzutreiben. Lediglich in Deutschland scheint Ihde bislang vergleichsweise wenig rezipiert worden zu sein.¹⁸

Die international anwachsenden Aktivitäten mündeten 2015 in den Start einer eigenen Publikationsreihe, die von Robert Rosenberger, einem weiteren Doktoranden von Don Ihde, gemeinsam mit Verbeek betreut wird. Dreizehn Monographien und Sammelbände sind dort inzwischen erschienen und spiegeln die erreichte Breite bzw. Wirkung von Ihdes Programm: Umwelt und Anthropozän wurden ebenso als Anwendungsfelder entdeckt wie Mobiltelefone und Digitale Medien, Serotherapien in der Medizin oder »animal constructions«.¹⁹ In der Internet-Ankündigung der Reihe heißt es entsprechend allgemein:

»As technologies continue to advance, they correspondingly continue to make fundamental changes to our lives. Technological changes have effects on everything from our understandings of ethics, politics, and communication, to gender, science, and selfhood. Philosophical reflection on technology can help draw out and analyze the nature of these changes, and help us to understand both the broad patterns of technological effects and the concrete details. The purpose of this series is to provide a publication outlet for the field of the philosophy of technology in general, and the school of thought called »postphenomenology« in particular.«²⁰

Gegen intellektuelle Offenheit, die auch historische Untersuchungen einschließt und politischen Fragen ebenso wie ethischen Debatten Raum bietet, ist grundsätzlich nichts einzuwenden, allerdings droht die schematische Erläuterung des Namens zur programmatischen Leerformel zu werden:

»Postphenomenology is the name of an emerging research perspective used by a growing international and interdisciplinary group of scholars. This perspective utilizes insights from the philosophical tradition of phenomenology to analyze human relationships with technologies, and also integrates philosophical commitments of the American pragmatist tradition of thought.«²¹

-
- 18 Eine Ausnahme stellte die frühe deutsche Übersetzung eines Auszugs vom ersten Kapitel seines Buchs *Technology and the Lifeworld. From Garden to Earth* in: *Zeitschrift für Kulturphilosophie* 7 (2013), Heft 2, S. 351–380 dar. Umso gewichtiger ist hier der jüngst im *Jahrbuch Technikphilosophie* erschienene briefliche Austausch zwischen Don Ihde und Andreas Kaminiski: »What is postphenomenological philosophy of technology?«, in: *Jahrbuch Technikphilosophie*, S. 261–287.
- 19 Róisín Lally (Hg.): *Sustainability in the Anthropocene. Philosophical Essays on Renewable Technologies*, Lanham 2019; Galit P. Wellner: *A Postphenomenological Inquiry of Cell Phones. Genealogies, Meanings, and Becoming*, Lanham 2016; Stacey O’Neil Irwin: *Digital Media. Human-Technology Connection*, Lanham 2016; Jonathan Simon: *Diphtheria Serum as a Technological Object. A Philosophical Analysis of Serotherapy in France 1894–1900*, Lanham 2016; Ashley Shew: *Animal Constructions and Technological Knowledge*, Lanham 2017. Don Ihde selbst erschien in dieser Reihe: Don Ihde: *Acoustic Technics*, Lanham 2015.
- 20 »Postphenomenology and the Philosophy of Technology«, *Rowman & Littlefield*, https://rowman.com/Action/SERIES/_/PPPT/Postphenomenology-and-the-Philosophy-of-Technology (aufgerufen: (10.10.20).
- 21 Ebd.

III. Was ist Postphenomenology?

Postphenomenology sollte keine fertige Philosophie sein, die nur noch auf moderne Technologien angewendet zu werden brauchte, vielmehr verstand Ihde Postphenomenology als ›Werkzeugkasten‹ für ein empirisches Beschreibungsprogramm, das die weltvermittelnde Rolle von Technik in den Beziehungen zwischen Menschen und Dingen empirisch in den Blick nimmt. Bei dieser Phänomenologie einer durch Technik vermittelten Lebenswelt hoben Ihde und seine Mitstreiter insbesondere auf die Rolle von Techniken und Instrumenten bei der Wahrnehmung, bei der Kommunikation und im gesamten medizinischen Bereich ab. Zuletzt hat Ihde dabei seine eigenen Erfahrungen mit medizinischen Technologien reflektiert. *Medical Technics* beschreibt mit großer Anschaulichkeit die Faszination, die von der modernen Medizin ausgeht und von der Ihde wiederholt profitieren konnte. Aber wenn er sich hier als ›cyborg‹ beschreibt, wird zugleich deutlich, wie völlig anders als z.B. Donna Haraway er dabei vorgeht:

»Here, again, one discerns the role of high-tech processes ranging from the improved imaging devices used for the monitoring and diagnosis to the chemical technologies of medications to the complex medical care system but also including all the risks, assessments thereon, and trade-offs entailed with all technologies. In this case, I do not feel so bad about this particular increase in my cyborg identity. Better to be partially cyborg than dead.«²²

Wo Haraway Praktiken der Wissensformierung und Fragen der Gegenstandskonstituierung in den Blick nahm, um im *cyborg manifesto* gezielt politisch subversiv zu intervenieren, verfolgt Ihde so aufmerksam und neugierig wie naiv die mit dem jeweils erreichten Stand von Wissenschaft und Technik möglich gewordenen Formen der Darstellung und Bearbeitung von Wirklichkeit. Sie sind selbstverständlich historisch geworden, erscheinen bei ihm aber schlicht als technisch geformt und werden in seiner Analyse vor allem um die Dimension subjektiver Erfahrungen bei ihrem Einsatz ergänzt. Genau darin sieht er seine Postphänomenologie auf der Höhe der Zeit, weil sie nicht nur rezente Technik beschreibe, sondern das welterschließende Potenzial moderner Technik berücksichtige: »Far from a Cartesian notion of a mechanical body in a subject-object context, we experience much of our world through technology mediations.«²³ Epistemologische Fragen kommen ebenso wenig vor, wie die Frage nach dem Status von Bewusstseinsinhalten. Beides wird als essentialistisch bzw. idealistisch abgetan und führt zu einem Kurzschluss von subjektiver Wahrnehmung auf eine Wirklichkeit, wie sie von Wissenschaft und Technik vermit-

22 Ihde: *Medical Technics*, S. 39.

23 Ihde und Kaminski: »What is postphenomenological philosophy of technology?«, in: Friedrich u.a. (Hg.): *Jahrbuch Technikphilosophie*, S. 264f.

telt wird. Das zeigt in besonders krasser Weise eine kurze Passage zu Kippfiguren wie dem *Necker-Cube* in dem zitierten ersten Brief Ihdes an Andreas Kaminski:

»I soon recognized that by following what I took to be classical phenomenological analyses, I was coming up with something quite radically different. Instead of finding ›essences,‹ I was finding ›multistabilities.‹ [...] I showed for all standard variants of drawn Necker Cubes that at least five perceived variants were easily possible [...]. In short, I was the first phenomenologist to radically break the 2–3 variation barrier for visual multiplicity, substituting multistability for essences. Since then, many sciences have discovered the same phenomenon, for example in two atomthick films with certain chemicals, 9 to 13 self-organizing forms were found.«²⁴

Seit dem Symmetrie-Prinzip der Edinburgh-School und mit der Überführung der französischen Wissenschaftsphilosophie epistemischer Brüche in eine historische Epistemologie von Experimentalsystemen hatten STS und die neuere Wissenschaftsgeschichte im Kern darin übereingestimmt, dass sie wissenschaftlich-technische Entwicklungen nicht am Maßstab der Wahrheit von Theorien bzw. des Gelingens technischer Innovationen rekonstruierten, sondern vielmehr deren Funktionieren oder Scheitern mitsamt den behaupteten Wahrheiten zum Erklärungsziel historisch-empirischer Analysen machten. Mit dieser epistemologischen Wende erhoben beide Programme philosophische Ansprüche: Erst wenn die materiellen Voraussetzungen geschaffen, die nötigen Allianzen geschmiedet und stabile Netzwerke erfolgreich geknüpft waren, konnten sich Argumente und Apparate historisch-gesellschaftlich als wissenschaftliche Wahrheit und technischer Fortschritt durchsetzen, wie dies (nicht nur) Latour in seinen provokativen Arbeiten gezeigt hatte.²⁵

Ihdes nachmetaphysischer Verzicht auf radikale Geltungsansprüche im Namen einer ›nonfoundational phenomenology‹ hingegen lässt seine Postphänomenologie in ihrer konkreten Durchführung auf eine kritiklose Übernahme und weitgehende Bestätigung des von Wissenschaft und Technik vorgeprägten Weltbildes hinauslaufen. Denn im Rahmen seines ›instrumentellen Realismus‹ (den er mit vielen Vertretern der Technikwissenschaften teilen dürfte) ergänzt Ihde deren Tatsachenbehauptungen lediglich um möglichst konkrete und individualisierte Erfahrungsbeschreibungen.²⁶ Statt die Geltungsansprüche der Technowissenschaften z.B. durch eine genaue Empirie ihrer oft limitierenden Gelingensbedingungen wenigstens zu prüfen, gerät Postphänomenologie durch die dem Zeitgeist geschuldete Absage an transzendente Fragen zur unkritischen Beglaubigungsindustrie eines vermeintlich zeitgemäßen Weltbilds. Dieser Verlust an epistemologischer Kritikfähigkeit ist aber nur die eine Seite von Ihdes problematischer Aktualisierung der Phänomenologie.

24 Ebd., S. 262f.

25 Bruno Latour: »Portrait eines Biologen als wilder Kapitalist«, in: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin 1996, S. 113–144; Vgl. Bruno Latour: *The Pasteurization of France*, Cambridge 1993.

26 Ihde: *Instrumental Realism*.

Denn mit der Absage an Fundierungsverhältnisse wird auch die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von Bewusstsein und menschlicher Erfahrung als antiquierte Metaphysik eingeklammert – und führt zu einer analogen Übernahme konventioneller Positionen. Im selben Zug einer nicht weiter problematisierten Übernahme des herrschenden Weltbilds rücken die Beschreibungen individueller Erfahrungen zu vermeintlich genuin phänomenologischen Analysen auf. Auf dieser Differenz zwischen postphänomenologischen Beschreibungen und phänomenologischen Analysen hat kürzlich Dan Zahavi hingewiesen:

»When thinkers like Husserl, Scheler, Sartre, Heidegger and Merleau-Ponty engaged in phenomenological philosophizing, they most definitely were not simply seeking to offer fine-grained descriptions of the qualitative character of different experience; they were not simply seeking to attend to hitherto unreflected and unnoticed aspects and details of lived experience.«²⁷

Seine Kritik trifft das zentrale Problem der Postphänomenologie, denn sie begründet, warum Postphänomenologie weniger eine Überwindung der Phänomenologie als deren Verabschiedung ist. Anstatt Subjekt und Objekt in ihrer Genese aus der Relationalität und Intentionalität menschlichen In-der-Welt-Seins zu analysieren, fokussiert Postphänomenologie auf eine möglichst genaue Beschreibung konkreter Subjekt-Objekt-Relationen und setzt damit Subjekt wie Objekt bereits als kategorial unterschieden voraus. Das eine artikuliert sich in Erfahrungen des technisch verfassten anderen.

Ihde kam aus der Welt der Ingenieure mit konkreten technischen Problemen und er lieferte differenzierte Beschreibungen dieser Wirklichkeit als zunehmend komplexe Interaktionen zwischen Mensch und Maschinen weit diesseits spekulativer Philosophie oder dekonstruktivistischer Wissenschaftskritik. Postphänomenologie war zwar von STS inspiriert, aber in gewisser Weise hat Ihde eine Technikphilosophie geliefert, die immun blieb gegen Attacken seitens der Gegner von STS.²⁸ Entsprechend war Ihde auch nicht an den Science Wars beteiligt gewesen. Er hatte zwar eine ›postmoderne‹ Technikphilosophie vorgelegt, aber diese stand gerade nicht im Widerspruch zum Weltbild der Ingenieurwissenschaften, sondern Postphänomenologie erschien als dessen zeitgemäße philosophische Abrundung um die Dimension in-

27 Dan Zahavi: »Getting It Quite Wrong: Van Manen and Smith on Phenomenology«, in: *Qualitative Health Research* 29 (2018), Heft 6, S. 900–907.

28 Paul R. Gross und Norman Levitt: *Higher Superstition. The Academic Left and Its Quarrels With Science*, Baltimore 1994. Für eine wissenschaftssoziologische Kontextualisierung dieses Streits vgl. Arno Bammé: *Science Wars. Von der akademischen zur postakademischen Wissenschaft*, Frankfurt am Main 2004. Martin Carrier hat am ZiF in Bielefeld mit einer Konferenz nach einer philosophischen Antwort gesucht, vgl. Martin Carrier u.a. (Hg.): *Knowledge and the World: Challenges Beyond the Science Wars*, Berlin 2004. Die Debatte ist zuletzt im Zusammenhang mit ›alternative facts‹ und ›fake science‹ wieder aufgetaucht, vgl. Cornelius Borck: »Wahrheit, Wirklichkeit und die Medien der Aufklärung«, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 9 (2018), Heft 2, S. 161–183.

dividueller Erfahrung. Ohne den Anspruch auf Generalisierbarkeit droht aber die Beschreibung menschlicher Erfahrung im Individuellen stecken zu bleiben und beliebig zu werden.

Diesen Eindruck bestätigt der kürzlich in der Buchreihe erschienene Band zu ›Methodologien‹ der Postphänomenologie,²⁹ der mehr eine Art Gebrauchsanweisung liefert als die systematische Reflexion auf das eigene Vorgehen. Wie schon das vermeintliche Handbuch lässt auch dieser Band vermissen, was der Titel verspricht, denn er versammelt lediglich weitere Fallstudien. Offenbar sollte exemplarisch vorgeführt werden, wie postphänomenologische Analysen z.B. in den Erziehungswissenschaften, auf dem Feld von *Self-Tracking*, beim Imaging oder im Bereich von Roboter-Technologien aussehen könnten. Selbst die vier abschließenden Essays zu ›general methodological issues‹ argumentieren durchweg entlang solcher Fallstudien und nicht auf der Basis methodischer Diskussionen. Aus Sicht der postphänomenologischen ›empirischen Wende‹ mag dies nur konsequent erscheinen, aber wenn selbst ein Methodenband nicht mehr als empirische Fallstudien zur Postphänomenologie liefern kann, möchte man den Autorinnen und Autoren in Erinnerung an den Streit um ›sociology of scientific knowledge‹ mit Michel Callon und Bruno Latour zurufen: »Schüttet doch nicht das Kind mit dem Bade aus!«³⁰ Aus Sicht der Phänomenologie scheint damit das Verdikt über die ganze Richtung gefällt:

»Postphenomenology is not a method; it represents a particular kind of hermeneutic shift in focus. In phenomenological terms, it is a means of generating meaningful descriptions of lived experience as they have been transformed by technological mediation.«³¹

Postphänomenologie trägt ein philosophisches Programm im Namen, das bei näherer Hinsicht die Absage an Theorie zur Methode erhebt.

Ihde beschränkte sich im Methoden-Band auf ein knappes Vorwort, das den neuen Band bezeichnenderweise eine Anthologie nannte: »It was obvious from its beginnings that postphenomenology was deeply interdisciplinary. It is clearly the case in this anthology, in which I see a welcome expansion of the field of postphenomenology.«³² Der Verzicht auf Theorie hat bei Ihde Methode, man darf ihn beim Wort nehmen, seine Rede von einer ›Anthologie‹ bringt die Sache auf dem Punkt: Es geht

29 Jesper Aagaard et al. (Hg.): *Postphenomenological Methodologies. New Ways in Mediating Techno-Human Relationships*, Lanham 2018.

30 Harold M. Collins und Steven Yearley: »Epistemological Chicken«, in: Andrew Pickering (Hg.): *Science as Practice and Culture*, Chicago 1992, S. 301–326; sowie Michel Callon und Bruno Latour: »Don't Throw the Baby Out with the Bath School! A Reply to Collins and Yearley«, in: Andrew Pickering (Hg.): *Science as Practice and Culture*, Chicago 1992, S. 343–368.

31 Patrick M. Whitehead: »Review of *Postphenomenological Methodologies: New Ways in Mediating Techno-human Relations*«, in: *APA Division 32*, 25.01.2019, <https://www.apadivisions.org/division-32/publications/reviews/postphenomenological-methodologies> (aufgerufen: 10.10.20).

32 Don Ihde: »Foreword«, in: Aagaard et al. (Hg.): *Postphenomenological Methodologies*, S. vii–x, hier S. vii.

um die interdisziplinäre Verbreitung einer Betrachtungsweise, die in aller begrifflichen Unschärfe ›postphenomenological methodologies‹ genannt werden kann.³³

In der Allianz mit einer jüngeren Generation zog sich Ihde allerdings keineswegs auf die Rolle eines *Elder Statesman* zurück, vielmehr wurde er zum aktiven Botschafter des in seinem Namen gestarteten Programms. Er reiste um die Welt und hielt Vorträge, die nun meist explizit der Postphänomenologie gewidmet waren, wie z.B. seine *Peking Lectures*:

»The program is simple: Chapter 1, ›What Is Postphenomenology?,‹ describes and explains how pragmatist threads and the empirical turn of science studies were incorporated into my use of contemporary phenomenology. Chapter 2, ›Technoscience and Postphenomenology,‹ traces a brief history of philosophy of technology as it developed toward the contemporary notion of technoscience. Chapter 3, ›Visualizing the Invisible: Imaging Technologies,‹ summarizes a decade of concrete research in imaging technologies, the ›empirical turn‹ example of this book. Chapter 4, ›Do Things Speak? Material Hermeneutics,‹ describes a parallel, but newer, research program that turns results from the previous program back to the humanities and social sciences.«³⁴

Hier finden sich die gleichen Stichworte und Orientierungsmarken wieder, selbst noch mit der angedeuteten Öffnung zu den *Humanities* meinte Ihde lediglich die für ihn typische Kombination von Empirie und Philosophie zu einer beschreibenden Hermeneutik.

Im Verlauf von zehn Jahren internationaler Propaganda für Postphänomenologie lieferte Ihde inzwischen auch zwei Bücher mit persönlich-rückblickenden Positionsbestimmungen zu den phänomenologischen Referenzautoren Edmund Husserl und Martin Heidegger nach, die er anfangs schlicht als essentialistisch abgetan hatte. Der 2010 publizierte Band zu Heidegger versammelte ältere Aufsätze in chronologischer Anordnung, so dass sich hier Ihdess Abkehr von einer anfänglich zustimmenden Heidegger-Rezeption bis zur ›postphänomenologischen‹ Distanz schrittweise nachverfolgen ließ. Die sechs Jahre später folgende retrospektive Auseinandersetzung mit Husserl nannte das Monitum schon im Titel: *Husserl's Missing Technologies*.³⁵

33 Vielleicht hätte der vermeintliche Methodenband besser den weniger anspruchsvollen Titel getragen, mit dem die Herausgeber gleich beim Start der Reihe an die Öffentlichkeit getreten waren: *Postphenomenological Investigations: Essays on Human-Technology Relations*. Auch dieser Band von 2015 hatte mit Fallstudien gearbeitet, aber sie als solche adressiert: »paradigmatic examples of postphenomenological essays by scholars working at the cutting edge of this perspective« (Rosenberger und Verbeek (Hg.): *Postphenomenological Investigations*, Langham 2015, S. 2). Hier hatten die Herausgeber selbst eine Einführung in die zentralen Konzepte der Postphänomenologie geschrieben, Ihdess Aufsatz *Positioning Phenomenology* aufgenommen und am Schluss noch kritische Stimmen von Andrew Feenberg, Diane Michelfelder und Albert Borgmann hinzugefügt.

34 Don Ihde: *Postphenomenology and Technoscience. The Peking University Lectures*, Albany 2009, S. 3.

35 Don Ihde: *Heidegger's Technologies. Postphenomenological Perspectives*, New York 2010; Don Ihde: *Husserl's Missing Technologies*, New York 2016.

Beide Bände wiederholten die im Wesentlichen bereits bekannten Vorwürfe: Heidegger habe anfänglich (in *Sein und Zeit*) zwar die phänomenologische Herausforderung genau gesehen, welche die moderne Technik darstelle, zähle aber letztlich zur ›klassischen‹ Technikphilosophie, die einen vermeintlichen Naturzustand romanisiere und in der Technisierung nur die Dystopie einer Entfremdung ausmache. Husserl hingegen habe es schlicht versäumt, angemessen über Technik nachzudenken, und deshalb sogar verpasst, seine eigene Abhängigkeit z.B. von Schreib- und Exzerpiertechniken zu reflektieren, wie Ihde in einer postphänomenologischen Kritik an Husserls Schriften vorführt. Kurzum, beide Autoren müssten inzwischen als antiquiert angesehen werden, denn auch Philosophien würden altern, ihr ›shelf life‹ sei schlicht abgelaufen, sie weiter als Referenz-Autoren zu lesen, würde in falsche Ehrerbietung umschlagen.³⁶

IV. Postphenomenology im Licht abgebrochener Rezeptionswege

Kann im Heranzoomen an individuelle Erfahrungen überhaupt eine phänomenologisch gehaltvolle Analyse technisch vermittelter Auseinandersetzung mit Wirklichkeit gelingen? Der Hinweis auf Maurice Merleau-Pontys berühmtes Beispiel der Orientierung im Raum mit einem den leiblichen Erfahrungsraum verlängernden Taststock genügt, um die Frage selbstverständlich zu bejahen. Vivian Sobshack, die auch in der Ihde-Festschrift vertreten war, hat in ähnlich beeindruckender Weise die ins Unbewusste abrutschende Integration einer Beinprothese als gelingendes Alltagsleben analysiert.³⁷ Phänomenologische Beschreibungen werden philosophisch gehaltvoll, wenn sie subjektive Eindrücke und emotionale Stimmungen nicht nur möglichst präzise zusammen mit deren konkreten technischen Voraussetzungen und den sie begleitenden physiologischen Prozessen registrieren, sondern die Bedingungen der Möglichkeit ihrer materialen Manifestation, medialen Vermittlung und individuellen Erfahrung freilegen. Eine solche Phänomenologie wird sich mit vermeintlich sicheren ›foundations‹ – seien es nun traditionelle metaphysische Begründungsprogramme oder die Annahmen des technowissenschaftlichen Realismus – nicht begnügen, sondern vielmehr gezielt nach Begründungsverhältnissen fragen. D.h. sie

36 Ihdes zweiter Brief liefert vor allem eine Zusammenfassung dieser beiden Bücher, die im Postscript in die kuriose Feststellung mündet: »So, reference texts become reverence texts. And because the great philosophers are finitely and contingently—like all of us—bound to what I take as a shelf life, they are not elevated above such contingency.« Ihde und Kaminski: »What is postphenomenological philosophy of technology?«, in: *Jahrbuch Technikphilosophie*, S. 275.

37 Maurice Merleau-Ponty: *Phänomenologie der Wahrnehmung*, Berlin 1966, S. 173; Vivian Sobshack: »A Leg To Stand On: Prosthetics, Metaphor, and Materiality«, in: Marquard Smith und Joanne Morra (Hg.): *The Prosthetic Impulse. From a Posthuman Present to a Biocultural Future*, Cambridge 2006, S. 17–41.

wird durchaus so nachmetaphysisch sein, wie Ihde das einfordert, aber dabei gerade nicht auf seinen Kurs eines weitgehend unhinterfragten Realismus einschwenken.

Der Streit dreht sich also um ein angemessenes Verständnis von ›nonfoundational‹, was weder die unhinterfragte Übernahme metaphysischer Annahmen, noch den Verzicht auf die Frage nach Begründungsansprüchen und Konstituierungsverhältnissen meinen darf. Ihde würde vermutlich schnell zustimmen, dass sich eine solche Fragerichtung schwerlich mit guten Gründen bestreiten lässt, aber seine Analyse der Konstruktion und Formung von Erfahrung durch Technik geht nicht weit genug. Verbeek und Rosenberger weisen in ihrem ›Field Guide‹ zur Postphänomenologie in die richtige Richtung, wenn sie auf die konstitutive Rolle von Medien, Techniken und Instrumenten bei der Wahrnehmung von Wirklichkeit aus der wechselseitigen Relationalität von Ding und individueller Erfahrung abheben. Postphänomenologie darf in ihren Fallstudien deshalb nicht dabei stehen bleiben, eben jene Pole von Subjekt und Objekt wieder kategorial vorauszusetzen, welche schon die Phänomenologie zu hinterfragen gesucht hatte.

Sonst wird Postphänomenologie zu altem und verdünntem Wein in neuen Schläuchen, der seinen Ausgangspunkt aufgrund einer entstellenden Verkürzung der Phänomenologie auf dem Weg ihrer amerikanischen Rezeption vergessen hat: Entgegen den pauschalen Vorwürfen hatte schon Husserl die Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Weltzurichtung immer weiter vorangetrieben (wie ja auch Kaminski in seinen Briefen im *Jahrbuch* in Anschlag gebracht hat) und Phänomenologie damit als Programm permanenter Selbsthinterfragung zu begründen gesucht. Schon bei Husserl wurde Phänomenologie also zu einer ›Postphänomenologie‹ im Sinne permanenter Hinterfragung ihrer Ausgangspunkte (und nicht als Aufgabe von Begründungsfragen). Für die Auseinandersetzung mit Technik waren dann besonders Maurice Merleau-Pontys Überlegungen zur Verkörperung wegweisend, die ja auch Ihde gelten lässt, für die transzendentalphilosophische Fragerichtung vor allem Eugen Finks Arbeit an Husserls Materialien. Deshalb liest sich Ronald Bruzinas Rezension zu Eugen Finks Fortführung von Husserls radikalem Projekt wie ein luzides Verdikt über ›postphenomenology‹ *avant la lettre*:

»Fink's contribution takes the radical questioning that drove Husserl's phenomenology in the first place to the ultimate task of questioning phenomenology's own very principles. At this point as well one has to confront the question whether the now nearly canonic turn to the ›postphenomenological‹ in ›postmodernist‹ thinking is not perhaps a bit too naïve in characterizing what it takes itself to have superseded, and in institutionalizing that achievement. The history of thought is strewn with straw men too facilely accepted. These texts may help us determine if this may not be the case here as well.«³⁸

38 Ron Bruzina: »The last cartessan meditation«, in: *Research in Phenomenology* 20 (1990), Heft 1, S. 167—184, hier: S. 182.

Die Kritik am damals gerade erst kursierenden Ausdruck trifft umso genauer das Defizit der Postphänomenologie, als das inzwischen unter diesem Namen etablierte Programm systematisch verweigert, die aufgewiesene Lücke zu schließen.

Dabei hätte es viele mögliche Anknüpfungspunkte in der Phänomenologie für die Fragen der Postphänomenologen gegeben, von Merleau-Pontys Analysen der Verkörperung von Erfahrung über Hans Blumenbergs Geistesgeschichte der Technik und seinen phänomenologischen Analysen moderner Wissenschaften bis zu Bernhard Waldenfelds' phänomenologischen Ausleuchtungen von Leiblichkeit und Alterität.³⁹ Der Austausch ist auf beiden Seiten abgerissen, und dahinter stehen erstaunliche Rezeptionsverluste, deren Ausmaße erst erkennbar werden, wenn man sie mit dem ins Verhältnis setzt, was sich von den manifesten Bemühungen noch greifen lässt: Im Zuge der Flucht vorm Nationalsozialismus waren prominente Phänomenologen wie Aron Gurwitsch, Kurt Goldstein oder Herbert Spiegelberg in die USA emigriert und hatten dort Phänomenologie insbesondere auch als Auseinandersetzung mit Wissenschaft, Medizin und Technik zu verankern versucht.

Auf Vermittlung von Gurwitsch publizierten z.B. Joseph Kockelmans und Theodore Kisiel in derselben Reihe der *Northwestern University Studies in Phenomenology & Existential Philosophy*, in der später Ihdes Bücher erscheinen sollten, im Jahr 1970 *Phenomenology and the Natural Sciences*.⁴⁰ Dieser Band versammelte nicht nur die einschlägigen Positionen von Husserl, Heidegger, Eugène Minkowski oder Merleau-Ponty, sondern kombinierte sie in einer ganzen Sektion »Phenomenology and Science in France« mit Texten von Gaston Bachelard, Jean Cavailles, Susanne Bachelard und Jean Ladrière – also den Anfängen der historischen Epistemologie, als hätte schon damals ein Brückenschlag zur Wissenschafts- und Technikforschung in der Luft gelegen. Obwohl Herbert Spiegelberg mit *Phenomenology in Psychology and Psychiatry* in derselben Reihe 1973 noch nachlegt hatte, blieb die Resonanz allerdings sehr verhalten, wie eine spätere Bibliographie dieses nur dünn bestellten Feldes belegt.⁴¹ Aber auch im phänomenologisch verödeten Nachkriegsdeutschland wäre der hier inaugurierte Gedankenverkehr nicht vorstellbar gewesen, wie die

39 Hans Blumenberg: *Geistesgeschichte der Technik*, Frankfurt am Main 2009; Hans Blumenberg: *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt am Main 1986; Hans Blumenberg: *Lebenszeit und Weltzeit*, Frankfurt am Main 1986; Bernhard Waldenfelds: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*, Frankfurt am Main 2006; Bernhard Waldenfelds: *Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen. Modi leibhaftiger Erfahrung*, Frankfurt am Main 2009; Bernhard Waldenfelds: *Hyperphänomene. Modi hyperbolischer Erfahrung*, Berlin 2012.

40 Joseph J. Kockelmans und Theodore J. Kisiel (Hg.): *Phenomenology and the Natural Sciences. Essays and Translations*, Evanston 1970.

41 Herbert Spiegelberg: *Phenomenology in Psychology and Psychiatry. A Historical Introduction*, Evanston 1972; Steven Chasan: »A Bibliography of Phenomenological Philosophy of Natural Science«, in: Lee Hardy and Lester Embree (Hg.): *Phenomenology of Natural Science*, Dordrecht 1992, S. 265–290. An diesem Sammelband beteiligen sich auch Robert Crease und Lenore Langsdorf, die ebenfalls zur Postphänomenologie publizieren – eine der wenigen personellen Überschneidungen zwischen Phänomenologie und Postphänomenologie.

stumme Ignoranz der deutschen Wissenschaftsgeschichte gegenüber Blumenbergs Phänomenologie der frühneuzeitlichen *curiositas* belegt.⁴² Man kann nur darüber spekulieren, welche ›Postphänomenologie‹ rezenter Wissenschaft und Technik sich in einer auf solche Weise historisch-epistemologisch ausdifferenzierenden Philosophie der Phänomenotechniken hätte entwickeln lassen.

Deshalb muss man konzedieren, dass die Postphänomenologen mit ihrem Augenmerk auf Technik bzw. technischer Vermittlung einen weitgehend blinden Fleck auf Seiten der Phänomenologie treffen: Obwohl es eigentlich wichtige Anknüpfungspunkte bei der Phänomenologie und ihren zentralen Autoren gibt, werden von der zeitgenössischen englischsprachigen Phänomenologie Technik, Medien und technische Infrastrukturen so gut wie gar nicht als philosophische Probleme thematisiert. Selbst bei medizinischen Themen hält sich das phänomenologische Nachdenken erstaunlich weit von Technik fern. Das belegt eindrucksvoll ein kurzer Blick in rezente Handbücher und Referenzwerke. Weder das *Oxford Handbook of Contemporary Phenomenology*, noch das *Routledge Companion to Phenomenology* oder die *50 Concepts of Critical Phenomenology* haben Kapitel oder auch nur Register-Einträge zu Technik, *technology* oder *technique* und selbstverständlich fehlen auch Hinweise auf *postphenomenology* oder *Don Ihde*.⁴³ Was im zweiten Abschnitt als strategischer Anschluss der Postphänomenologie an Technikphilosophie und STS erschien, stellt sich deshalb nochmals in einem anderen Licht dar.

V. Was Postphänomenologie sein könnte

Wie ließe sich Postphänomenologie in Analogie zum Poststrukturalismus als Radikalisierung der Phänomenologie denken? Inwiefern könnte es das Programm einer Erforschung der durch Technik *radikal anders* werdenden Welt sein? Soziale Medien, medizinische Technologien und selbstlernende Maschinen greifen heute ohne Zweifel existentiell in Gesellschaft und in individuelles menschliches Leben ein. Dabei muss man nicht gleich an die dramatischen Bereiche einer medizintechnischen Lebenserhaltung denken, mit der Sterbehilfe zum gesellschaftlich massiv diskutierten Thema wurde, oder am anderen Lebenspol an die intensivmedizinischen Möglichkeiten, die menschliches Leben aus so frühen Phasen der Unreife hinüberretten, dass damit oftmals dauerhafte Behinderung verbunden ist. Solche Beispiele

42 Vgl. Cornelius Borck: »Wissenschaftsgeschichte und Historische Epistemologie. Formen des Wissens im kulturellen Kontext«, in: Oliver Müller und Rüdiger Zill (Hg.): *Blumenberg-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart 2021 [im Druck].

43 Vgl. Sebastian Luft und Søren Overgaard (Hg.): *The Routledge Companion to Phenomenology*, London 2011; Dan Zahavi (Hg.): *The Oxford Handbook of Contemporary Phenomenology*, Oxford 2015; Gail Weiss, Ann V. Murphy und Gayle Salamon (Hg.): *50 Concepts for a Critical Phenomenology*, Evanston 2020.

zeigen vor allem, dass medizinischer Fortschritt in buchstäblich unvorstellbare menschliche Erfahrungswelten und unvorstellbare ethische Entscheidungskonflikte führt.

Zur Diskussion über Möglichkeiten einer radikalen Postphänomenologie scheinen mir alltäglichere Bereiche angemessener, um sich nicht von der existentiellen Dramatik mitreißen zu lassen: Lassen sich Anzeichen ausmachen, dass neue Technologien die Wirklichkeit in einer derartigen Weise ändern, dass sie uns Menschen herausfordern, gut etablierte Philosophien schon heute oder spätestens morgen in Frage zu stellen? Solche Überlegungen gehören zur gewohnten Rhetorik wissenschaftlichen Fortschritts, mit der z.B. die *Philosophy of Mind* von den angeblich grundstürzenden Einsichten der Hirnforschung weiterhin institutionell zu profitieren scheint, auch nachdem die öffentliche Aufregung über die neuen bunten Hirnbilder weitgehend abgeklungen ist.⁴⁴ Liegen die Dinge bei der technischen Transformation der Wirklichkeit anders?

Welche heute alltäglich gewordenen Phänomene wären philosophisch Anlass für eine Post-Phänomenologie? Wann beginnen Trends und Tendenzen technischer Wirklichkeitserschließung und Weltdurchdringung die Fundamente phänomenologischer Analyse selbst in Frage zu stellen? Könnte man nicht argumentieren, dass selbst-lernende Automaten, die ohne Referenz-Epistemologien, autonome Systeme, die ohne Schiedsrichter, und datengetriebene Medizin, die ohne Embodiment auskommen, eine Wirklichkeit greifbar werden lassen, die buchstäblich post-phänomenologischer Analysen bedarf, weil Technik und Wissen hier in dem Sinne autonom werden, dass sie ohne die Möglichkeit menschlichen Nachvollzugs der Kriterien auf Menschen einwirken? Würde eine solche Welt automatischer Mustererkennung und datengetriebener Problemlösung nicht präzise jene in der Postphänomenologie von Ihde weiterhin stillschweigend vorausgesetzten Fundamente der philosophischen Reflexion, der menschlichen Erfahrung und deren technischer Vermittlung obsolet machen, weil diese Fundamente dann eben nicht mehr ungefragt vorausgesetzt werden dürften? Dann würde Post-Phänomenologie zum Namen für die philosophische Analyse einer Welt, in der Intentionalität und Vermittlung zu bloß noch menschlichen und damit kaum noch relevanten Problemen in einer technologisch disponibel und verfügbar gemachten Welt geworden sind.

Viele Science-Fiction-Filme spielen mit einer solchen Zukunft, in der Computer, Avatare oder sonstige Maschinen dank technischer Evolution die Menschen mit ihrer Hilflosigkeit hinter sich gelassen haben. Post-Phänomenologie wäre präzise der Ausdruck für ein philosophisches Fragen, das an der Schwelle zu dieser Zukunft nach den Voraussetzungen technischer Vermittlung und menschlicher Wahrnehmung

44 Vgl. Cornelius Borck: »Vermittlung als Verwandlung: Transmedialisierung und Transsubstantiation in der Hirnforschung«, in: Sabine Coelsch-Foisner und Christopher Herzog (Hg.): *Transmedialisierung*, Heidelberg 2019, S. 143–160.

fragt. Post-Phänomenologie müsste zum Einsatz gebracht werden und zum Tragen kommen, wenn menschliche Erfahrung hinsichtlich ihrer materiellen, biologischen, leiblichen und intellektuellen Voraussetzungen in Frage steht und es deshalb nicht mehr ausreicht, sie allein in ihren konkreten Ausprägungen empirisch zu analysieren. In seiner postum veröffentlichten Anthropologie hat Blumenberg den Menschen als das Wesen beschrieben, das »sich [...] noch misslingen kann«.45 Das hatte der Technik-Begeisterte nicht alarmistisch gemeint, sondern skeptisch, dass der Mensch sich selbst überholen und dadurch austricksen könnte.

Alles deutet darauf hin, dass die Welt den Menschen misslingen wird, wenn der menschengemachte Klimawandel bald nicht mehr einzuholen sein wird. Andrew Feenberg, der schon zu den *Postphenomenological Investigations* einen kritischen Kommentar aus der Perspektive seiner in Auseinandersetzung mit Heidegger entwickelten Technikphilosophie beigesteuert hatte, gab dem Schluss seiner Rezension von Ihdes Heidegger-Buch eine Wendung in solcher Richtung:

»Heidegger's still-valid contribution is his worry about the effect of technological advance on our capacity to hold onto meanings. We have entered an epoch of cultural ›weakness,‹ to use Gianni Vattimo's characterization, and Ihde's ›postphenomenological perspective‹ embraces the freedom this brings. Heidegger was ultimately a modernist who had no sympathy for the dogmatic certainties of earlier times, yet he saw the darker side of modernity too: the pretension to control everything ultimately leaves human beings helpless before the technological processes they set in motion. We do indeed seem to lack the cultural resources necessary to achieve control over our passion for control. Given the state of the world today, this is an insight that must not be lost, however skeptical we may be of Heidegger's own approach.«46

Als empirisches Forschungsprogramm lag die Pointe der Postphänomenologie darin, phänomenologisch inspirierte Beschreibungen in immer weitere Technikfelder und Erfahrungsbereiche zu treiben. Aber als Post-Phänomenologie bestünde ihr Einsatz darin, sie über solche schulmäßig etablierte Pragmatik hinauszuführen und die im Begriff gesetzte Programmatik im Sinne der bei Feenberg angedeuteten ›dunklen Seiten‹ ernst zu nehmen und gegen Ihde philosophisch zu entfalten.

Post-Phänomenologie wäre das Projekt einer philosophischen Reflexion auf die sich heute abzeichnende Transformation der Welt durch eine sich verselbständigende und von Menschen ablösende Technik. Wenn technische Systeme nicht mehr bloße Dinge sind, sondern in die Lebenswelt eingreifende multifunktionale Interfaces mit Aktivität und Interaktivität, ohne dabei noch auf Menschen angewiesen zu sein oder von ihnen kontrolliert werden zu können, steht Phänomenologie von ungeahnter Seite her in Frage. Seit der Erfindung von Werkzeugen mussten Menschen diese hand-

45 Hans Blumenberg: *Beschreibung des Menschen*, Frankfurt am Main 2006, S. 524.

46 Andrew Feenberg: »Heidegger's Technologies: Postphenomenological Perspectives«, in: *Technology and Culture* 52 (2011), Heft 4, S. 811–812, hier S. 812.

haben. Die Mühelosigkeit, mit der wir heute unsere technischen Assistenten zu Mitgliedern unserer Lebensgemeinschaften machen, scheint anzudeuten, dass wir bereit sein könnten, uns auch von ihnen bevormunden und betreuen zu lassen. Werden Maschinen Postphänomenologie durch buchstäblich post-phänomenale Philosophie ergänzen und würden sie dabei von elektrischen Schafen träumen?